

Uwe SCHMITT: *Sonnenbeben. 50 Improvisationen über Japan*. Vorwort von Klaus Harpprecht. Göttingen: Edition Peperkorn 1998. 306 S. ISBN 3-929181-17-7. DM 39,00.

Der mit dem Klischee tanzt. Zu Uwe Schmitts Japanreportagen – Die Kübel von Spott, die Karl Kraus unter dem Titel „Harakiri und Feuilleton“¹ einst über den dekadenten Ästhetizismus, die Seichtigkeit und die Abgeschmacktheiten des Japan-Journalismus ausschüttete, waren so ätzend, daß seitdem als selbstmörderisch-verwegen gelten kann, wer's dennoch wagt. Uwe Schmitt hat zweifellos etwas riskiert, als er, wie Klaus Harpprecht im Vorwort zum hier besprochenen Band schreibt, „sich entschloß, der freundlichen Geborgenheit der Feuilleton-Redaktion der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* Adieu zu sagen, um das Amt des Japan-Korrespondenten zu übernehmen“; und wunderbarer Weise: Er hat das Klischee nicht bedient, sondern gejagt – wohlwissend, daß, wer ein Klischee erledigen will, eine gewisse Tuchfühlung mit ihm aufnehmen muß. Durch eine originelle Verschiebung der Perspektive, durch eine manchmal nur geringfügige Drehung des von ihm souverän gehandhabten japanwissenschaftlichen Kaleidoskops gelingt es Schmitt immer wieder, in Bildern und Themen, denen nun wirklich schon alles abgerungen zu sein scheint (Kirschblüte, Kimono, Yakuza), einen neuen Aspekt aufleuchten zu lassen. Ob daher nicht vielleicht auch umgekehrt für die Japanwissenschaft gerade hierzulande, wo der Kontakt zum Feuilleton weithin noch als *liaison dangereuse* gilt (und eigentlich doch nur insgeheim verunsicherten Szientisten gefährlich werden kann) von den Arbeiten eines mit jener „Feinheit des Auges“ (N. Elias) ausgestatteten Journalisten manche Anregung ausgehen könnte, läßt sich nun noch einmal überprüfen anhand von *50 Improvisationen über Japan*, die Uwe Schmitt aus sieben Jahren Berichterstattung zusammengestellt hat.²

Der „Taifun Nr. 19“, den Schmitt am 21. September 1990 dokumentiert, und der aller ausgefeilten meteorologischen Meßtechnik zum Trotz in seiner bedrohlichen Halbberechenbarkeit offenbar doch mehr ist als „die brutale Depression eines Tiefs ohne Hoffnung auf normalen Niederschlag“ (S. 18), bildet den wahrhaft stürmischen Auftakt zu 49 chronologisch anschließenden Beiträgen. Als so anachronistisch breit erweist sich in Zeiten eines sich immer feiner ausdifferenzierenden Expertentums das darin aufgespannte Themenspektrum, daß man versucht ist, die Rubriken alter Lyrikanthologien anzulegen, also etwa (nach ECHTERMEYER: *Deutsche Gedichte von den Anfängen bis zur Gegenwart*, 1955):

- *Der Mensch in der Natur*: „Das Orakel der Delphine. Von Tieren, Menschen und der Sehnsucht nach der gezähmten Natur“ (22.12.1990) / „Karneval der Kirsche. Sakura: Szenen aus einer blühenden Nation“ (15.4.1991) / „Regentage in Tôkyô. Üble Nachrede eines Ausländers auf die fünfte Jahreszeit“ (27.7.1992) / „Heilige Halde. Saisonende auf dem Fuji“ (29.8.1996) . . .
- *Elemente und Naturkräfte*: „Taifun. Warten auf Nummer 19“ (21.9.1990) / „Vier- undvierzig Sekunden, die Japan veränderten. Das Große Kantô-Erdbeben von 1923 und seine Lehren“ (7.9.1993) / „Der Turmbau der Überlegenheit ist eingestürzt. Kôbe und das Nachbeben im Kopf: Viele Japaner begreifen zum ersten Mal

1 Karl KRAUS: „Harakiri und Feuilleton“ [*Die Fackel* Nr.357–59; 1912], in: Hans WOLLSCHLÄGER (Hg.): *Karl-Kraus-Lesebuch*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S.181–192.

2 Eine weitere Verarbeitung seiner Japanjahre bietet Schmitt nun mit *Tôkyô Tango. Das japanische Abenteuer*. Frankfurt a.M.: Eichborn 1999.

- die Bedrohung ihrer Städte“ (19.1.1995) / „Nach dem Beben auf dem Friedhof um halb drei. Wie man sich als Ausländer in einem Tôkyôter Stadtteil für den Ernstfall rüstet“ (11.10.1995) ...
- *Lebenslauf*: „Japan und der gesellschaftliche Grauwert. Weniger Geburten, mehr Langlebigkeit: Altersbeschwerden einer jungen Industrienation“ (10.12.1993) . . .
 - *Minne und Liebe*: „Heiraten ist der erste Fuß im Sarg. Ehevermittlung in Japan“ (12.1.1994) ...
 - *Elternhaus, Familie*: „Japans Karrierekinder sind müde. Eltern und Erziehungsbehörden sorgen sich um Schwänzen, Schülerkriminalität und den Effekt der Fünf-Tage-Woche“ (13.10.1992) / „Die Lieder der Regenbogenkinder von Zôshigaya. Je früher, desto besser: Erziehung in Japan am Beispiel einer Tôkyôter Krippe“ (8.8.1996) ...
 - *Gewissen, Schuld und Sühne*: „Lauter Fallbeispiele. Über den Tod, die Schande und andere Strafen“ (9.3.1991) / „Wird Verbrechen in Japan illegal? Eines neues Anti-Yakuza-Gesetz stellt erstmals die gesellschaftliche Duldung der Gangster in Frage“ (2.3.1992) / „Reinen Herzens morden. Aus gegebenem Anlaß: Japan und die ‚Rote Armee‘“ (25.2.1993) / „Wehe den Gerechten. Japans Freispruch von Kriegsschuld: Fehler und Irrtümer der Siegerjustiz beim Tôkyôter Kriegsverbrecherprozeß“ (4.5.1996) . . .
 - *Heldentum und Opfer*: „Die Hitze, der Mythos und der Tod. Japan im Trauermonat August. Über das zwiespältige Gedenken an die Atombombenopfer und die Kapitulation des Kaiserreichs“ (3.8.1991) ...
 - *Krieg und Frieden*: „In Notwehr. Die japanische Armee geht zum Film“ (7.12.1990) / „Kein Anschluß. Die japanische Friedensbewegung hat kein Telefon“ (12.2.1991) / „Der pazifische Frieden. Vor fünfzig Jahren begründete Japans Niederlage seinen Reichtum und die Befreiung Asiens“ (12.8.1995) ...
 - *Heimat, Vaterland und Fremde*: „Rette sie, wer kann? Was Flüchtlinge erwartet, wenn es sie nach Japan verschlägt“ (30.11.1990) / „Allah ist nicht so groß. Moslems in Japan und der Krieg am Golf“ (26.1.1991) / „Heimweh nach Asien. Wird sich Japan vom Westen abwenden?“ (14.11.1992) / „Fingerzeige. Über Koreaner und zweierlei Ausländerrecht“ (20.1.1993) ...
 - *Scherz, Spiel und Ironie*: „Das Archipel Asobi oder: Homo asobi. Japan und die Weltanschauung im Themenpark“ (10.12.1994) / „Die Grimasse hinter Japans Lächeln. Warum in Wettspielshows des Fernsehens fast alles erlaubt ist“ (18.3.1995) ...
 - *Der Dichter und die Dichtung*: „Annäherung an das Verstummen. Warum Japaner massenhaft dichten: Versuch über das Haiku“ (26.2.1996) ...
 - *Götter, Mächte und Dämonen*: „Im Jahr des Unheils erschrickt Japan vor sich selbst. Bizarre Enthüllungen über die ‚Aum‘-Sekte beflügeln Endzeitängste“ (30.3.1995) ...

Naturgemäß stößt die Sortierung keineswegs hausbackener Artikel in sehr gediegene Rubriken recht schnell an ihre Grenzen. Sicherlich gibt es für den Japan-Korrespondenten einer großen Tageszeitung so etwas wie ein saisonales Pflichtprogramm, weiterhin Kalamitäten und Skandale, auf die schnell reagiert werden muß, und dann gibt es noch jene Arbeiten, in die besondere Sorgfalt und Anteilnahme investiert werden kann; vier Beiträge sollen hier ausdrücklich erwähnt werden:

„Das lange Wochenende von Watanabe 25. Strafvollzug in Japan: Eine Besichtigung im Musterland der Inneren Sicherheit“, die uns ohne jede Sensationshascherei mit den

Skandalen des Strafrechts und den Schrecken des Strafvollzugs in Japan konfrontiert. Nicht nur auf offizielle Materialien und wissenschaftliche Studien greift Schmitt zurück; er setzt gleichermaßen auf eine Inblicknahme vor Ort (im Gefängnis Fuchû) und dringt vor zu den Herren Sakai und Hirai, von denen „der eine die besseren Verbindungen, der andere die schlechteren Erfahrungen“ hat (S.118): Und zwischen den Äußerungen des hohen Justizbeamten Sakai Ichirô und denen von Hirai Atsushi, der als Sprecher der ‚Gefangenengewerkschaft‘ nur zu gut weiß, wovon er spricht, entsteht das Bild einer Art „Fremdenlegion der Ausgestoßenen im eigenen Land“ (S.125), die begleitet wird von Resozialisierungsgesängen nach Heilsarmeeart. (25.7.1992; S. 115–126)

„Harmonie ist Lüge. Und im Chaos liegt die Schönheit. Japan gedenkt des erotischen Anarchisten Ôsugi Sakae“ und Schmitt bringt einen bemerkenswerten Anarcho-Syndikalist, Anti-Bolschewisten, Essayisten und Verfechter der ‚Freien Liebe‘, der den japanischen Schulbüchern bis dato keine Fußnote wert war, nun immerhin in die deutsche Tagespresse (und vergißt dabei auch nicht, auf die einschlägige Arbeit von Herbert Worm hinzuweisen). Erinnert wird an einen schillernden Aktivist, der die Rachegeleüste seiner rasenden Geliebten, die ihm 1916 nach einem Streit kurzerhand denn Hals aufschlitzte, überlebte, nicht hingegen die Rachegeleüste des Staates, der sich durch den Arm der Militärpolizei während der Wirren und der Willkür nach dem Großen Kantô-Erdbeben 1923 seiner Dissidenten zu entledigen wußte. (20.11.1993; S. 171–177)

„Sugiharas Liste. ‚Japans Schindler‘ wird wiederentdeckt“. Es geht um einen Mann, dessen Name lange Zeit in Israel womöglich mehr Menschen vertraut war als in Japan, wo man „offiziell von einem Mann, der durch Ungehorsam dem Land Ehre gemacht hat, nichts wissen [wollte]“ (S. 192) – bis der amerikanische Soziologe Hillel Levine im japanischen Außenministerium eine Liste mit 2139 Namen entdeckte: Dies waren jene überwiegend polnische Juden, denen Sugihara Chiune das Leben gerettet hat, indem er 1940 als Generalkonsul in Litauen entgegen ausdrücklicher Weisung, in zermürbender Angst und bis zur totalen Erschöpfung unablässig Transit-Visa ausstellte, die „zusammen mit den Stempeln eines mutigen holländischen Kollegen für Surinam und Curaçao Gültigkeit hatten, bis die Sowjets alle Konsulate schlossen“ (S. 195). 1947 wurde Sugihara in Japan unehrenhaft aus dem Diplomatischen Dienst entlassen und schlug sich als Russischlehrer durch; er starb 1986 und erlebte seine von offizieller Seite erst auf öffentlichen Druck hin vorgenommene, „beschämend hastige und nachlässige Rehabilitierung“ (S.196) nicht mehr. (27.4.1994; S. 192–196)

„Katôs Gedankenverbrechen. Ein Dissident im japanischen Militarismus“, der am 20. November 1940 verhaftet wurde, weil er als Lehrer seine Schüler lieber über ihren Alltag und die Arbeit ihrer Eltern Aufsätze schreiben ließ als über „Götter, Tenno und Generale“ (S.199), wird von Schmitt befragt, und die Anonymität jener „Gedankenverbrecher“, die seinerzeit unvorsichtig genug waren, ihre „gefährlichen Gedanken“ (*kiken na shisô*) auf die eine oder andere Weise preiszugeben, bricht so einen Moment lang auf. Für die Beschreibung jener perfiden Überzeugungsarbeit hin zu einem „Richtungswechsel“ (*tenkô*), denen Katô und andere in jener Zeit ausgesetzt waren, hat uns in der Tat Orwell ein gespenstisch-lakonisches Vokabular bereitgestellt. Glücklicherweise hat die „Gedankenpolizei“ in Tôkyô des Jahres 1940 nicht immer so effizient gearbeitet wie die in Orwells London des Jahres „1984“. Katô überlebte, kehrte nach fünf Jahren heim und erhielt im Oktober 1945 „seine bürgerlichen Ehrenrechte so beiläufig von General MacArthur zurück, wie er sie im Namen Kaiser Hirohitos verloren hatte. Weder er noch andere ehemalige Dissidenten aus dem Kreise der „Kommunisten, Gewerkschafter,

Künstler, Priester, Lehrer haben die Öffentlichkeit ... zu einer geschichtsmächtigen Erinnerungskultur zwingen können. Sie waren Sonderlinge in einem Sondermilieu und sind es geblieben. Allerdings blieben auch die meisten am Leben“ (S.198). (15.10.1994; S.197–204)

Nein, Schmitt hat sein Gastland durchaus nicht geschont (übrigens auch nicht beim Thema „Trostfrauen“ etwa am 28.7.1995; leider nicht in den Band aufgenommen), aber er hat es sich nicht gestattet, daß Engagement und Kritik in eine belehrende Haltung einmünden. Auch sollte man nicht die wachsame Rückwendung auf westliche, auf bundesrepublikanische Verhältnisse verkennen, die diesen und anderen Beiträgen mit sympathetischer Tinte eingeschrieben ist. (Nicht, daß etwa dem 1934 im KZ Oranienburg ermordeten deutschen Anarchisten Erich Mühsam in den Schulbüchern hier wesentlich mehr Raum zugestanden würde als Ôsugi Sakae in denen Japans. – Es bieten sich gerade unter diesem Gesichtspunkt die oben versuchsweise unter der Rubrik „Heimatland, Vaterland und Fremde“ versammelten Beiträge ebenfalls zu einer Relektüre an.)

Zudem beherzigt Schmitt das gute ethnographische Prinzip vom (vermeintlich) Marginalen her einen Blick aufs fremde Land zu werfen: Geographisch marginal mag Okinawa erscheinen, wohin Schmitt ganz augenscheinlich nicht nur gereist ist, weil man hier wie „nirgendwo sonst in Japan [...] Japaner so entspannt und gutgelaunt auf die Japaner fluchen hören [kann]“ (S.60), sondern weil hier einiges über das japanische Verhältnis von Zentrum und Peripherie zu erfahren ist. („Der Wettflug von Löwe und Kranich. Okinawa und die Kriege – Eine Inselwelt zwischen Japans Staatsgewalt und Amerikas Soldaten“, 27.4.1991; S.59–69)

Und thematisch marginal mutet das Thema Müll an, obgleich – wie deutlich wird – die Wege des Mülls sicherlich nicht den schlechtesten Zugang zu den inneren Ordnungen eines Landes darstellen.³ („Der seltsame Aufstieg Japans zum Umweltschutzpatron. Technischer Einfallsreichtum und sträfliche Fahrlässigkeit halten sich die Waage: Der neue Sündenfall hat längst begonnen“, 9.6.1992; S.110–115).

Auch muß man erst einmal den Japan-Korrespondenten finden, der sich nach Sendagaya in die Tôkyô Maternity Clinic traut, um dort mit dem Chefarzt über Pille und Abtreibung zu sprechen – und dem beim Aufzeigen der ministeriellen Bevormundung, die im japanischen Verbot der Pille liegt, nicht entgeht, daß das so wenig emanzipatorisch erscheinende Schweigen über diese Dinge in Japan den Ton manches diesbezüglichen Fraktionsgefeilsches hierzulande noch nicht gleich zum allein angemessenen Umgang werden läßt. („Die japanische Enzyklika. Verschwiegene Staatsaffäre statt öffentliche Frauensache: Warum die Pille verboten ist“, 11.5.1992; S.104–109)

Das Staunen darüber, daß die Ordnung der Dinge trotz Zeitgenossenschaft und ‚Globalisierung‘ gänzlich unvertraute Formen annehmen kann, dieses Staunen, das Schmitt in seinem letzten Beitrag aus Japan selbst thematisiert hat,⁴ wendet sich bei ihm gewissermaßen stets in zwei Richtungen: hin zum Neugeschauten und zurück zum Altgewohnten.

3 Ähnliches gilt für Zapfsäulen und Werbespots, wie zwei leider nicht aufgenommene Beiträge zeigen: „Wie ein Land seine Träume reklamiert. Eine Soziologie der Sehnsucht: Über Fernsehwerbung in Japan“ (16.7.1988) und „Für das Abenteuer des Selbstankens reif? Rundumversorgung an den japanischen Zapfsäulen in Gefahr. Sogar der fließende Verkehr wird angehalten (25.7.1995).

4 „Wer aus dem Staunen herauskommt, muß gehen. Über einen Selbstversuch in Japan oder: Was eine Kultur mit einem macht“, 8. Februar 1997; S.290–301. Dieser Beitrag wurde 1998 mit dem Theodor-Wolff-Preis ausgezeichnet.

Und weil der wahrhaft Staunende, wie wir von Sokrates wissen, eben ein ‚Ortloser‘ ist, steht er in keinem dieser beiden Bereiche, sondern allenfalls auf deren Schwelle. Dieses ‚ortlos‘ machende Staunen geht über die kurze Irritation jenes Wiener Redakteurs hinaus, der Nogis „Harakiri“ ins Feuilleton bringen will: „... daß so etwas heutzutage überhaupt noch vorkommen kann, bei einem aufgeklärten Volk mit Telephon!“, und der nach einem letzten Anflug von Skepsis: „Sie, ob es nicht vielleicht ein Aufsitzer is vom Fackelkraus?“⁵ abbiegt in den schwadronierenden Exotismus. Und es geht auch hinaus über einen recht verbreiteten phantasielosen Normalisierungsdiskurs, dem die eigene kulturelle Ordnung so unverbrüchlich ist, daß hier gerade noch Japans Annäherungen an bzw. Entfernungen von dieser ‚Normalität‘ fürsorglich-kritisch registriert werden können.

Mit Uwe Schmitt ist für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* ein Korrespondent in Japan gewesen, der wenig Sinn für diese Spielarten abendländischer Arroganz hat, dafür umso mehr Sinn für Ambivalenzen, auch für Polemik und Aphoristik. Den Japan-Interessierten galt das als ein Glücksfall, und wir müssen, da Schmitt nun Tôkyô gegen Berlin eingetauscht hat, erkennen, daß dieses Glück erst einmal ein Ende hat. Andererseits: Wenn man etwa nun aus Schmittscher Feder lesen kann, wie Markus Wolf und Egon Bahr auf ihre alten Tage anlässlich jener obligaten Memoiren-Lesereisen zusammentreffen,⁶ dann taucht der Gedanke auf, daß ein in Tôkyô ortlos Gewordener genau der Richtige sein könnte, uns die Topographie der „Berliner Republik“ mit zu entwerfen und vor allem in Bewegung zu halten. Kann uns etwas Besseres passieren?

Birgit Griesecke, Bochum

5 KRAUS, *Harakiri und Feuilleton*, S. 184.

6 „Markus Wolf auf Lesetournee“. 11.6.1997.